

Christoph Henzel (Hg.): Geschichte – Musik – Film

Würzburg: Königshausen & Neumann 2010, 246 S., ISBN 978-3-8260-3979-9, € 29,80

Der vorliegende Sammelband geht zurück auf das Colloquium „Musikgeschichte im Film“ an der Hochschule für Musik in Würzburg. Der Herausgeber der Bands, Christoph Henzel, seines Zeichens historischer Musikwissenschaftler, erwähnt in seinem kurzen Vorwort einige sehr anregend klingende Beiträge, die ihren Weg vom Symposium in den Band leider nicht gefunden haben. Die Ursachen der hiesigen Nicht-Publikationen bleiben im Dunkeln und machen das Unterfangen dadurch eher etwas rätselhaft.

Angekommen in mehrfacher Hinsicht sind in *Geschichte – Musik – Film* letztlich dann aber doch zehn Beiträge und eine Einführung Henzels, von denen neun erstveröffentlicht sind. In seinem einleitenden Text macht der Herausgeber klar, inwiefern es in den Beiträgen um Geschichtsbilder geht, die durch bildliche Darstellungen überhaupt erst hergestellt werden und damit insbesondere seit

dem Aufkommen visueller Medientechnologien Musikgeschichtsschreibung und Musikkultur mit konstituiert haben. Henzel und die Veranstalter des angesprochenen Colloquiums haben die Bedeutung von Filmen und ‚ihrer‘ Musik für Forschung und Lehre erkannt und räumen ein, dass andere Fächer und Disziplinen, wie etwa die durchaus benachbarte Musikpädagogik und die Systematische Musikwissenschaft das längst tun würden, im Gegensatz zu der oftmals immer noch am Kunstwerk festhaltenden Historischen Musikwissenschaft. Henzel betont in der Einführung die Rolle von Musikfilmen (und prinzipiell auch Filmmusiken) als historische Quelle: „Filme leisten nicht anders als Bilder, Schriften, Tonträger usw. einen Beitrag zur kulturellen Formung der Überlieferung von Musik, ja sie nehmen sogar Einfluss darauf“ (S.10); als beeinflussende Größe für das Verstehen und Hören von Musik: „Für die Musikwissenschaft, die sich nicht nur für das notierte Werk, sondern auch für den musikkulturellen Gebrauch von Musik interessiert, ist die Praxis der entscheidende Raum, in dem über die Bedeutung von Musik verhandelt wird“ (S.10); als Medium der Musikgeschichtserzählung: „Filme fungieren durch den Musikeinsatz nicht nur als heimliche Musikerzieher, sondern durch ihre Erzählungen von Geschichte(n) auch als Erzieher im historischen Fach“ (S.11). Man möchte im Sinn dieser Ausführungen ergänzen, dass das für anspruchsvolle, komplexe Filme ‚kultürlich‘ ebenso gilt wie für triviale, vorhersehbare (einerlei, welches Genres) und dass der antiquierte Begriff des Erziehers insbesondere im Zusammenhang mit den bildlich-klanglichen Medienwelten im wahrsten Sinn des Wortes etwas überzogen wirkt.

Der Band zeichnet sich durch eine sehr heterogene Zusammensetzung der verschiedenen Überlegungen aus, was ihn einerseits zu einem ergiebigen Fundus macht. Andererseits ist sich der Lesende nicht wirklich sicher, ob sich die Autorinnen und Autoren hier systematisch im Klaren über das gemeinsame Unterfangen waren, oder ob hier tatsächlich nur gesammelt wurde. So etwa wirken die bereits zuvor veröffentlichten Ausführungen des Geschichtswissenschaftlers Rainer Wirtz zum Thema „Alles authentisch: so war’s. Geschichte im Fernsehen oder TV-History“ in ihrer grundlegenden Diskussion von Fakt und Fiktion im Medium Geschichts-TV sehr inspirierend: „Das Geschichtsfernsehen in seiner Entwicklung zwischen Markt und Quote, zwischen Kompilation und Format hin zum Fiktionalen steht im Verdacht, zunehmend geschichtslos zu werden, eben schlicht ‚TV-History‘. Brüche, offene Fragen, Widersprüche, Aufarbeitung und Entwicklungen, wie sie nun einmal die Geschichtsschreibung kennt, passen nicht ins Genre.“ (S. 14) Vor allem angesichts der aktuellen Tendenzen zum ‚Infotainment‘ seitens der ‚Geschichtsindustrie innerhalb der TV-Industrie“ (S. 24) stellt Wirtz zu Recht Forderungen an Wissenschaft und Medien selbst: „Eine Reflexion über den Unterschied oder über das Beziehungsgeflecht von Erinnerung und Geschichte findet nicht statt.“ (S.22) Wirtz weist hier auf die zunehmende ‚Harmonisierung‘ von dokumentarischem und fiktionalem Material in der medi-

alen Authentifizierung hin und warnt vor einer ‚spasmodischen‘ Sicht, die wenig einbindet, kontextualisiert und erläutert. Das alles sind nachvollziehbare und viel diskutierte Aspekte, allerdings wird hier der Zusammenhang zur Musik nur außerordentlich marginal hergestellt, findet man sich etwas sehr schnell und intensiv in der Authentizitätsdebatte des Geschichtsfernsehens und der Fernsehgeschichten. Auch der illustrative Beitrag zu den jugendkulturellen Moden der japanischen und mittlerweile globalisierten „Kamikaze Girls“ des Textilwissenschaftlers Norbert Henzel ist lesenswert und führt ein in die umfassenden Welten dieses ganz eigenen jugendkulturellen Bereichs und seiner Codes zwischen Rokoko und „Visual kei“. Henzel erwähnt hier interessante Verwendungen von Musik und Popmusik. So etwa betont er, dass in einigen der dazugehörigen Kinofilme überraschenderweise nicht die eigentliche Popmusik dieser Jugendszenen verwendet wird; ein für Kommerzialisierungen von Nischenkulturen nicht untypischer Fakt. Aber auch hier wird der konkrete Zusammenhang aus Geschichte, Musik und Film nicht wirklich klar.

Erfreulich deutlich hingegen wird die Problematik und auch didaktische Anwendung von Musik und Film im universitären und schulischen Alltag in den beiden Beiträgen der Musikwissenschaftlerin Susanne Binas-Preisendörfer („Popmusikgeschichte(n) als Gegenstand filmischer Repräsentationen“) und der Musikpädagogin Christa Lamberts-Piel („Musikgeschichtsbilder im Film – und was der Musikunterricht an allgemeinbildenden Schulen damit zu tun hat“). Hier wird mal auf sehr ergiebiger popmusik- und medienhistorisierender Grundlage (Binas-Preisendörfer), mal aus der schulischen Alltagspraxis heraus nicht nur eine Sicht auf Musik und Film entwickelt. Nein, Binas-Preisendörfer und Lamberts-Piel beschreiben, analysieren, problematisieren und wenden letztlich ihre Vorüberlegungen mit den Studierenden und Schülern an.

Fehlende oder nur sehr knappe Autorenangaben sowie eine deutlichere Klammerung und vor allem auch interdisziplinäre Systematisierung (Musikfilm, Filmmusik, Verhältnis Ton/Bild, Musiker/innen im Film etc.) zu diesem durchaus faszinierenden Thema sowie eine noch stärkere dezidierte Einbindung von neuen Entwicklungen in Medien und Musik wären wünschenswert gewesen, zumal der Band im Grunde ständig an den Welten der Popkultur (Musik, Film, Medien, Gesellschaft, Bilder, Comics, Werbung, Mode) und Popularisierung (etwa der Beitrag von Wirtz) entlang streift.

Christoph Jacke (Paderborn)